

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit Illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend, den 28. April 1877.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Laasphe, den 22. April 1877.

Ein Wort für unsere Kinder.

Es ist eine anerkannte Thatsache, daß man in Schule und Haus der Pflege des Geistes im Allgemeinen mehr Aufmerksamkeit schenkt, als der Pflege des Leibes. Immer wieder vergißt man die alte Erziehungsregel, daß eine gesunde Seele nur in einem gesunden Leibe wohnen könne. Mit der ungenügenden Beachtung dieses Grundsatzes hängt denn auch die Unterschätzung desjenigen Unterrichts zusammen, welcher absichtlich und planmäßig das körperliche Wohl fördern will — wir meinen das Turnen. Die große Abneigung gegen dasselbe ist zur Genüge bekannt. Die meisten halten diese gymnastischen Uebungen überhaupt für überflüssig und meinen, daß auf dem Spielplatz und bei leichter Feldarbeit derselbe Zweck erreicht werde. Noch andere scheuen die geringen Kosten und ziehen den Turnunterricht geradezu der Zeit- und Geldverschwendung. Solche und ähnliche irrige Ansichten versuchen wir daher im Interesse unserer Kinder durch die Worte eines Mannes zu berichtigen, der gewiß von Jedem als Autorität auf diesem Gebiete anerkannt werden muß: es ist der Turnwart Jahn. Hören wir seine Auslassungen über die Wichtigkeit des Turnens:

„Die Turnkunst soll die (durch die Stubenhocherei im Winter!) verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wieder herstellen, der bloß einseitigen Vergeistigung die wahre Leibhaftigkeit zuordnen, der Ueberfeinerung

in der wiedergewonnenen Männlichkeit das notwendige Gegengewicht geben und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen umfassen und ergreifen.“ So ist jede Turnanstalt ein Tummelplatz leiblicher Kraft, eine Erwerbschule männlicher Ringfertigkeit, Erziehungsnachhilfe, Gesundheitspflege und öffentliche Wohlthat. Alle schlummernden Kräfte werden erweckt, das Selbstvertrauen wächst und mit diesem jene Zuversicht, die den Muth niemals im Glende läßt. Die allmähigen, stufenmäßigen Uebungen, die auch das scheinbar Unmögliche zur Möglichkeit machen, bilden den Willen und erziehen zum eisernen Ausharren, worin aller Sieg ruht. Man trägt ein göttliches Gefühl in der Brust, sobald man weiß, daß man etwas kann, wenn man nur will. Gesehen haben, was Anderen endlich möglich geworden ist, gewährt die freudige Hoffnung, es auch zu leisten. In der Turngemeinschaft wird der Wagemuth heimisch. Da wird alle Anstrengung leicht, die Last zur Lust. Einer erstarkt bei der Arbeit des Anderen, fühlt sich durch fremde Kraft ermuntert und richtet sich daran empor. Ein Beispiel wird so das Vorbild und reicht weiter als tausend Lehren. Eine echte That ist noch nie ohne Nachkommen geblieben. Vor allem aber pflegt der Turnunterricht einen gesunden Gemein Sinn, kameradschaftliche Treue, Gehorsam, Herrschaft über das eigene Ich und dergleichen mehr. Und diese herrlichen Wohlthaten wollten wir unsern Kindern vorenthalten? Es ist unmöglich, bei ruhiger und besonnener Betrachtung der Sache noch ferner die

alte Abneigung gegen das Turnen zu hegen. Ohne fleißigen Turnunterricht sollte daher keine Mittel- und Oberklasse an Knaben- und Mädchenschulen bleiben. Den Einwurf: „Es kostet was!“ können nur „Tröpfe“ vorbringen, die gern als „Köpfe“ spuken möchten. „Menschen werden gezählt, Männer gewogen und sind nicht zu erdrillen!“

Politische Rundschau.

In der Nacht vom 23. zum 24. April haben die Russen den Pruth überschritten und sind als Freunde auf rumänisches Gebiet getreten. Gleichzeitig hat Kaiser Alexander die Kriegserklärung an die Türkei abgehen lassen. Um diesen Schritt zu rechtfertigen wandte er sich mit einem Rundschreiben an die Mächte und mit einem Manifest an seine Armee und seine Völker.

Das Circularschreiben des Fürsten Reichskanzlers an die russischen Botschafter in Berlin, Wien, Paris, London und Rom lautet wie folgt:

„Das kaiserliche Kabinet hat seit dem Beginn der orientalischen Krise alle Mittel seiner Gewalt erschöpft, um unter Mitwirkung der Großmächte eine dauerhafte Pazifikation der Türkei herbei zu führen. Alle in Folge des zwischen den Kabinetten der Mächte hergestellten Einverständnisses der Pforte nach und nach gemachten Vorschläge sind jedoch auf unüberwindlichen Widerstand der Pforte gestoßen. Das

er starb an Gift. Man verhaftete mich und brachte mich in das Gefängniß. Lange Wochen saß ich dort allein, — allein, nachdem ich seit den ersten Tagen meines Lebens durch die Liebe meines Vaters verwöhnt war. Ich suchte diese langen Wochen mit Fassung zu tragen und ich ertrug sie. Wie viel ich in ihnen erduldet und wie viel ich in ihnen verlor, das kann nur Der begreifen, der ein Gleiches erlebt. Dann wurde ich vor die Geschworenen gestellt. Menschen, denen ich nie ein Leid zugefügt, zeugten gegen mich und beschuldigten mich einer That, von der ich nichts wußte. Es wäre mir damals ziemlich gleichgültig gewesen, wenn ich verurtheilt worden wäre, denn die Lust zum Leben hatte ich doch verloren. Die Geschworenen sprachen mich indeß frei. Ich verließ mit meinem Vater diese Gegend; wohin ich mich wandte, folgte mir wie ein Fluch das Gerücht, daß ich eine Giftnischerin sei, daß ich meinen Mann ermordet habe. Wir kehrten hierher zurück. Hier konnte man die Verhältnisse am besten beurtheilen, hier wußte man, daß ich freigesprochen war, man kannte die Männer, die diesen Spruch gefällt, hier mußte man wenigstens gerecht sein; allein der Fluch folgte mir auch hierher zurück. Menschen, denen ich nie ein Leid zugefügt, wandten sich von mir ab und riefen mir den Namen Giftnischerin nach, und die Zeit hat den Namen nicht verweht, die Zeit hat die Gemüther nicht umgewandelt. Begreifen Sie nun, weshalb auch ich mich von den Menschen abgewendet habe? Sie werden aber nie fassen können, wie viele Nächte ich verzweiflungsvoll durchwacht habe, ehe ich meine jetzige Ruhe gewonnen habe? Es ist die Ruhe der Entsagung, der Leere und der Hoff-

nungslosigkeit. Ich bin freigesprochen und habe hundertmal schwerer gebüßt, als eine Schuldige büßen kann, denn die Menschen haben mich verurtheilt!“

„Nicht Alle!“ rief Degen. „Ich weiß, daß Sie unschuldig sind, ich habe es beim ersten Anblick aus Ihren Augen gelesen.“

„Ich glaube Ihnen,“ fuhr Thoma fort, „allein andere werden Ihnen nicht glauben. Gehen Sie hin in die Stadt und sprechen Sie Ihre Ueberzeugung aus, man wird die Schultern über Sie zucken und sagen, ich habe Sie mit meinen Augen bestochen. Auch die Geschworenen soll ich bestochen haben!“

„Stoßen Sie mich nicht wegen dessen zurück, was die Menschen an Ihnen verschuldet!“ rief Degen. „Ich will mit Ihnen tragen!“

„Wollen Sie eine Frau, welche den Namen Giftnischerin führt?“ warf Thoma ein.

„Ja, ich werde der ganzen Menschheit Trost bieten.“

Thoma schüttelte ablehnend mit dem Kopfe. „Der Fluch, der mich verfolgt, würde auch Sie treffen. Ha! Ich kenne die Menschen besser als Sie, Sie würden die Tage zählen, bis ich auch Sie vergiftet hätte! Ich habe mein Herz gegen alle Menschen verschlossen, allein will ich meine Bürde tragen!“

„Thoma!“ rief Degen, ihr zu Füßen sinkend. „An meinem Herzen sollen Sie den Glauben an die Menschheit und die Lust zum Leben wiedergewinnen!“ — Flehend streckte er die Arme zu ihr empor.

Sie erhob sich. „Stehen Sie auf,“ sprach sie. „Mein Entschluß steht fest — ich gehe allein durch das Leben — mein Herz ist erkaltet!“ — Sie eilte rasch fort, dem Hause zu.

Eine Geächtete.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Langsam ließ Degen die Hände niedersinken und blickte sie mit glanzlosen Augen an.

„Kommen Sie dorthin zu der Bank,“ sprach sie und schritt auf eine Steinbank zu.

Degen folgte Thoma willenlos, gleichsam mechanisch; an ihrer Seite ließ er sich nieder.

„Wissen Sie, wie man mich nennt?“ fragte sie.

Degen antwortete nicht.

„Haha!“ Sie müssen es wissen, Sie leben ja seit Wochen in der Stadt. Sie verkehren mit den Bewohnern derselben, mit Ihrem Freunde, dem Assessor!“ fuhr sie fort, und ihre Stimme klang kalt, schneidend kalt. „Die Giftnischerin“ nennt man mich. Diesen Namen hat man wie einen Fluch an den meinigen geheftet, an mein Leben, an mein Glück. Sie wissen auch, weshalb ich jeder Berührung mit den Menschen ausweiche. Ich war nicht immer so. Mein Herz schlug einst freudig, wenn ich in heiterer Gesellschaft war, ich liebte die Menschen. Ich verheirathete mich jung, meinen Erfahrungen nach fast noch ein Kind. Wen kümmerte es, ob ich meinen Mann eben so innig liebte, als ich vielleicht einen andern geliebt haben würde, den allein mein Herz erwählt; mein Mann selbst wußte es nicht, denn er kannte mein Herz noch zu wenig. Da starb mein Mann kurze Tage nach der Verheirathung —

am 31. März, d. J. in London unterzeichnete Protokoll war der letzte Ausdruck des Gesamtwillens Europas. Das kaiserliche Kabinet hatte dazu, als zu einem Versöhnungsversuche, die Hand geboten, dasselbe hatte durch eine dem Protokoll beigegebene Deklaration von demselben Tage die Bedingungen bezeichnet, welche, wenn sie loyal und aufrichtig von der türkischen Regierung angenommen und ausgeführt wurden, geeignet waren, die Wiederherstellung und Befestigung des Friedens herbeizuführen. Die Pforte hat mit einer abermaligen Ablehnung darauf geantwortet. Die Eventualität war von dem Londoner Protokoll nicht ins Auge gefasst worden. Europa hatte, indem es seine Wünsche und Entschlüsse formulirte, sich darauf beschränkt, zu bestimmen, daß die Großmächte, falls sie in der Hoffnung sich getäuscht sehen sollten, die Pforte, die zur Verbesserung der Lage der christlichen Bevölkerung bestimmten und einmüthig als für die Ruhe Europas als unerlässlich erachteten Maßregeln mit Energie zur Ausführung bringen zu sehen, sich vorbehielten, gemeinsam die Mittel zu bezeichnen, welche sie für geeignet halten würden, das Wohl der Bevölkerung und die Interessen des allgemeinen Friedens zu sichern. So hatten die Kabinette den Fall vorausgesehen, daß die Pforte die Versprechungen nicht erfüllen würde, welche sie machen würde, aber nicht den Fall, daß die Pforte die Forderungen Europas zurückweisen würde. Zur gleichen Zeit ist durch die Deklaration, welche Lord Derby zu dem Protokoll gegeben hat, konstatiert worden, daß die Regierung Ihrer Majestät der Königin von England nur im Hinblick auf die Interessen des allgemeinen Friedens in die Unterzeichnung des Protokolls gewilligt hätte, es sich von vorne herein verstünde, daß in dem Falle, wo dieser Zweck nicht erreicht würde, nämlich die gegenseitige Abrüstung und der Friede zwischen Rußland und der Türkei, das Protokoll als null und nichtig betrachtet werden sollte. Die Ablehnung der Pforte und die Motive, welche ihr zu Grunde liegen, lassen keine Hoffnung, daß die Pforte den Wünschen und Rathschlägen Europas entgegenkommen werde, und schließen

„Thoma, Thoma!“ rief Degen ihr nach — sie hörte ihn nicht.

Die glühende Stirn auf die Steinbank gepreßt, blieb er auf den Knien liegen. Nur ein Gedanke erfüllte ihn. Warum hatte ihn das Pferd des Majors, als er sich demselben entgegenwarf, nicht mit hinabgerissen in den Abgrund? dann hätte sein Herz längst ausgelitten!

Als er er sich endlich emporrichtete, blickte ihm Alles kalt entgegen, wie ein Fremdling erschien er sich mit der Leere in der Brust. Er hatte Gewißheit haben wollen, jetzt hatte er sie. Thoma's Worte: „Mein Entschluß steht fest, ich gehe allein durch das Leben,“ tönten an ihm wieder, er begriff wie einem Menschen zu Muth sein mußte, über den das Todesurtheil ausgesprochen — vor ihm lag ein Leben ohne Hoffnung. — Er raffte sich zusammen und stürzte fort aus dem Garten, der nahe Wald nahm ihn schützend auf. Verzweiflungsvoll warf er sich auf das Moos nieder und bedeckte mit beiden Händen das Gesicht — es war ein schwerer Kampf, der in seinem Innern vorging.

Er wußte selbst nicht, wie lange er so dagelegen; denn der Abend dämmerte bereits, als er wie aus einem schweren Traume erwachte. Er war ruhig geworden, allein die Ruhe in ihm glich der nach einem Sturme — wie viel war geknickt und gebrochen in ihm! Noch begriff er nicht, wie er das Leben tragen sollte, denn in veränderter Gestalt trat ihm dasselbe jetzt entgegen.

„Verlaß die Gegend für immer, heute, in dieser Stunde, denn was willst Du hier noch!“ rief es in ihm, und doch besaß er nicht den Muth dazu; die grauen, in der Abenddäm-

auch jede Garantie dafür aus, daß die für die Verbesserung des Looses der christlichen Bevölkerung ins Auge gefassten Reformen zur Ausführung gelangen. Sie machen auch den Frieden mit Montenegro und die Ausführung der Bedingungen unmöglich, unter denen die Abrüstung und die Pazifikation herbeigeführt werden könnte. Unter diesen Umständen ist jedes Gelingen eines Ausgleichsversuches ausgeschlossen, und es bleibt nur die Alternative, entweder den Zustand der Dinge fortauern zu lassen, welchen die Mächte als mit ihren Interessen und denen Europas für unerträglich erklärt haben, oder zu versuchen, durch Zwangsmittel das zu erreichen, was von der Pforte auf dem Wege der Verständigung zu erlangen, den einmüthigen Anstrengungen der Mächte nicht gelungen ist. Mein erhabener Herr hat beschlossen, das zu unternehmen, wozu Se. Majestät die Großmächte aufgefordert hatte, in Gemeinschaft mit ihm thätig zu sein.

Se. Majestät hat seinen Armeen Befehl gegeben, die Grenzen der Türkei zu überschreiten. Sie wollen diesen Beschluß zur Kenntniß der Regierung bringen, bei welcher Sie beglaubigt sind. Indem mein erhabener Herr diesen Schritt thut, erfüllt er eine Pflicht, welche ihm durch die Interessen Rußlands auferlegt ist, dessen friedliche Entwicklung durch die beständigen Wirren im Orient gehemmt wird. Se. Majestät hat die Ueberzeugung zu gleicher Zeit den Anschauungen Europas zu entsprechen.

gez. Grottschakoff.
Die Konvention zwischen Rußland und Oesterreich betreffend ein eventuelles wechselseitiges Vorgehen im Orient soll, wie versichert wird, nunmehr unterzeichnet sein. Bei Kiew wird ein 200,000 Mann starkes Beobachtungskorps konzentriert werden.

Laasphe, den 22. April 1877.

„Verkannte Freunde!“

Unter dieser Ueberschrift erlauben wir uns, den Lesern eine Reihe von arg verfolgten Thieren vorzuführen, deren Ausrottung dem Fort- und Landmann erheblichen Schaden bringen würden, während ihre Schonung einen nicht geringen Vortheil ge-

merung düster daliegenden Gebäude des Gutes, welche er auf dem Heimwege zur Stadt erblickte, hielten ihn zurück. Er lachte bitter, als er daran dachte, daß er hierher gekommen war, um sich zu erholen; höhrender hätte ihm das Geschick nicht entgegengetreten können.

Raum war Degen in seiner Wohnung angelangt, so trat Tannenberg bei ihm ein, derselbe erschrak, als er seine bleichen Wangen erblickte. „Degen, was ist geschehen?“ rief er bestürzt.

„Nichts,“ entgegnete dieser, äußerlich vollkommen ruhig. „Ich habe im Walde auf dem Moose gelesen und werde mich erkältet haben. Dir begegnet das freilich nicht, weil Du lieber in Deinem Zimmer auf dem Sopha liegst.“

„Ich erkenne Dich seit einiger Zeit kaum wieder,“ fuhr Tannenberg fort. „Deine Heiterkeit ist geschwunden, Du weichst selbst mir aus; ich fürchte, Dein Herz hat Dir einen schlimmen Streich gespielt.“

„Bester Freund,“ bemerkte Degen, „was mein Herz verschuldet, das werde ich tragen. Du erkennst mich nicht wieder, weil ich hierher gekommen bin, um Wald und Grün und frische Luft zu genießen. Gut ich werde heute Abend mit Dir in das Gasthaus gehen, ich werde Dir den Gefallen thun und den alten Burschencomment in die Erinnerung zurückrufen; ich befürchte nur, daß mein armer Kopf es büßen muß. Doch weshalb soll man sich einem alten Freund zur Liebe nicht einmal betrinken? Glaubst Du ich habe das alte Studentenlied: „Gaudeamus igitur“ vergessen? ich will es Dir herfagen von Anfang bis zum Schluß, nur singen kann ich nicht mehr!“

„Degen, ich kenne Dich besser, als Du

währst. Will man sich über den Nutzen oder Schaden eines Geschöpfes klar werden, so muß man zunächst dessen Stellung im großen Haushalte der Natur betrachten und darnach das Urtheil fällen. Bei nicht wenigen Thieren ist das Urtheil ein schwankendes; oft tritt nicht nur die Praxis der Theorie beweisführend entgegen, sondern auch die Erfahrung des Einen sucht die Beobachtungen des Anderen zu widerlegen. Wie wohl wir uns daher in Nachfolgendem auf durchaus zuverlässige Naturforscher, sowie auf eigene Erfahrung stützen, so gestehen wir doch im Voraus gerne zu, nichts Maßgebliches aufstellen zu wollen. Unsere Absicht geht vielmehr dahin, die Leser in Fern und Nah um ihre Beobachtungen zu befragen und dadurch unser Urtheil entweder berichtigen oder bestätigen zu lassen. Wir bitten daher um zahlreiche freundliche Zuschriften über die in Folgendem zur Debatte gestellten „verkannten Freunde.“ Die Sache ist gewiß einer solchen kleinen Mühe werth.

1. Der Igel.

Wer kennt ihn nicht, diesen stacheligen, komischen Gesellen? Schlaun schleicht er nur im Dunkel der Nacht auf Beute. Das einzige Leid, das er uns anthut, besteht darin, daß er uns — erschreckt, wenn er in „mittlernächtlicher Stunde“ durch's Laub der Büsche oder durch's Halmenfeld raschelt! Denn seine Nahrung besteht in Mäusen, Insekten, Eidechsen und Fröschen. Am liebsten aber frist er Mäuse. Dazu versteht er die Mausejagd aufs vortrefflichste. Seine Füße sind zwar etwas kurz und schiefstehend, aber doch wackere Läufer. In der Nähe von Scheuern und Ställen macht er des Abends zuerst seinen Rundgang. Ist die Beute nicht befriedigend ausgefallen, so gönnt er sich — zum Nachtsich — wohl auch einige wilde Beeren und abgefallenes Obst &c. Auch geht er den Eiern oder Jungen eines auf der Erde stehenden Vogelnestes nicht blind aus dem Wege! Aber wie selten ist ihm ein solcher Braten bereitet? Seine ausgezeichneten Dienste als „Mäusevertilger“ lassen uns diesen kleinen Verlust bald vergessen. Mit Recht hat man deshalb den Igel zuweilen zum „Hausthier“ gemacht. Leider vernachlässigt man ihn in solchen Fällen nur zu oft in der Fütterung, indem dieselbe ungeeignet ist oder nicht ge-

glaubst!“ warf Tannenberg ein. „Weshalb theilst Du den Schmerz, den Du mir zu verbergen suchst, nicht offen mit?“

„Weil ich keinen Schmerz empfinde. Die Narbe hier auf der Stirn brennt nur, wenn das Wetter sich ändert. Soll ich darüber klagen? Glücklicherweise der Mensch, der nicht schmerzlichere Narben aufzuweisen hat!“

„Degen, als Du hierher kamst, freute ich mich, wie ich mich seit Jahren nicht gesehnt habe; ich glaubte, Du habest noch das alte Vertrauen und die alte Freundschaft zu mir!“ sprach Tannenberg in vorwurfsvollem Tone. „Ich hatte Dir beides treu bewahrt — jetzt sehe ich, daß ich Dir nicht mehr bin als ein Fremder! Ich bin vielleicht ein Thor gewesen, weil ich an die Dauer der Jugendfreundschaft geglaubt — und doch bereue ich diese Thorheit nicht!“

Degen erfaßte die Hand des Freundes. „Halte an diesem Glauben fest!“ rief er. „Sieh, als zwei stille Fahrzeuge segelten wir einst, als wir die Universität verließen, in das Meer des Lebens hinaus; Jeder von uns hoffte, ein zweiter Columbus, einen neuen Erdtheil zu entdecken; ich habe früher als Du einen Seef bekommen, mein Mastbaum ist zerbrochen, ich kann nicht mehr die alte Flagge so frisch wie einst aufhissen, ich weiß nicht, wohin die Bogen das Wrack treiben werden; allein noch halte ich das Ruder in der Hand, wenn ich auch nicht mehr auf guten Wind hoffe. — Komm', wir wollen in das Wirthshaus gehen!“

Er faßte den Arm des Freundes und zog ihn mit sich aus dem Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

nügt. Daß man ihn aber gar zum Gegenstand der Jagd und der rohesten Verfolgung macht, ist wahrlich durch Nichts zu rechtfertigen. Nicht bloß auf den Cykladen-Inseln im mittelländischen Meere, nicht nur in den Revieren des K. K. Ober-Hof-Jägermeisters zu Wien, sondern auch in unserer nächsten Umgebung, in der bekannten Kolonie bei Saffmannshausen, gilt das unschuldige Stachelthier als „Wild.“ Die Bewohner der Cykladen ziehen einen Igelbraten dem zartesten Lammfleisch vor. Die Forstämter Laxenburg, Aubof und Prater bei Wien führen z. B. in dem Nachweis des erlegten Wildes von einem Jahre 481 Igel auf! Und die Kolonisten von Saffmannshausen verbinden das Angenehme mit dem Nützlichen: zuerst belustigen sie sich durch großartige „Kesseltreiben“ und Parforcejagden; darnach, wenn das Thier fast zu Tode geängstigt und gequält ist, stecken sie das „feiste Wild“ auf den Spieß. Eine so traurige Ehre wiederfährt dem Igel wohl nirgends! Sollte diesem Unwesen nicht durch eine schützende Verordnung zu steuern sein? Wir glauben's. Unser eigenes Interesse werden wir wahren, wenn wir den Igel schützen!

Ist die Krisis permanent?

I.

Eine so allgemeine und intensive Krisis, wie sie seit nunmehr 4 Jahren in Deutschland, in Europa, ja in der ganzen Welt ihren Rundgang hält, ist seit Menschengedenken, nicht beobachtet worden und konnte in dem Verhältnisse früher niemals eintreten, weil jeder Sturz sich nach der Höhe richtet, welche der Fallende vorher erreicht hatte. Alle Krisen verfolgen einen gleichmäßigen Gang, eine aufeinanderfolgende Reihe von Rückwirkungen gegen vorher entweder in zu starker oder in unrichtiger Weise verursachte Wirkungen. Nach einigen Jahren des ruhigen, besonnenen Ganges der Geschäfte kündigt sich gewöhnlich der Sturm durch eine große Anspannung der industriellen Spekulation an; sobald sie aber die mögliche Höhe überschritten hat, folgt die Einengung des Kredits, es verschwindet das disponible Kapital, sobald ein Wagniß in der Anlage zum Vorschein kommt, in erstaunlich rapidem Dauerlaufe; die angespannten Kräfte erschaffen und versagen den Dienst, weil der spannennde Bogen, das Kapital, geknickt ist und erst nach einigen Jahren der Ruhe, in welcher das Lebensfähige sich regeneriert, das Morische zusammenbricht, findet eine allmähliche Wiederaufnahme der Geschäfte statt. In ähnlicher Weise verliefen die Krisen der Jahre 1839, 1848, 1857 und 1866. Sie waren die Zuckungen in dem großartigen industriellen Unternehmungsgeiste, welcher in den letzten 40 Jahren sich in so wunderbarer Weise herausgebildet hat und in den wenigen Jahrzehnten mehr geschaffen, eine größere Umformung der Welt herbeigeführt hat, als vor dem in ebenso vielen Jahrhunderten; die Unternehmungslust fand in fast gleichmäßigen Unterbrechungen einen kurzen Stillstand. Plötzlich verschwand der Kredit, eine Reihe kaufmännischer und industrieller Konturfe trat ein, ein gewaltfamer Krach entstand auf der Börse und in den Geschäften, ein Nachlass aller neuen und begonnenen Unternehmungen, ein allgemein herrschender Verlust an allen Werthen, unter welchem, wie bei dem Verlassen einer Festung, Furcht und Leidenschaften das eintretende Unglück vergrößerten und gegen die besonnenen Verteidiger der Position ein Sturm von Vorwürfen, Beschuldigungen und Untersuchungen aufbraute. Aber in 2 höchstens 3 Jahren wurde eine neue Campagne wieder aufgenommen.

Die heutige Krisis unterscheidet sich von denen der Jahre 39, 48, 57 und 66 durch ihre allgemeine Verbreitung und durch ihre lange Dauer. Denn noch nicht einmal die Zeit der Ruhe und Ueberlegung ist seit dem März 1873 zurückgekehrt. Die Krise ist in finanzieller,

kommerzieller und industrieller Richtung so intensiv, daß wohl Mancher ängstlich anfängt, an die Permanenz derselben zu glauben. Allein wer der Entwicklung der letzten Jahrzehnte auf diesem Gebiete eingehend gefolgt ist, kann sich der Einsicht nicht verschließen, daß die längere Dauer der Krisis, namentlich was Groß-Industrie und in ihr am meisten die Kohlen-Industrie betrifft, zwar die natürliche Folge der auf industriellen Gebiete im Allgemeinen sprunghaft stattgehabten Ueberproduktion ist, daß aber ein Umschwung in nicht ferner Zeit erfolgen muß und je eher eintreten wird, je besonnener und energischer man an die Wiederaufrichtung des eingerissenen Gebäudes auf den neu und dauerhaft gelegten Fundamenten herantritt. Ja, es ist nicht allein nicht unmöglich, sondern sogar wahrscheinlich, daß nach dieser lange anhaltenden und tief einschneidenden Krisis eine lange Zeit ruhiger Entwicklung und stabilen Wohlstandes eintreten wird, wenn nicht politische Konjunkturen alle Berechnung durchkreuzen.

Oder sollte das industrielle Europa die vielen reformatorischen Umgestaltungen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete, welche als Ausfluß der Kapazitäten aller Länder die Grundlage besserer, dem Geiste der Neuzeit entsprechender Prosperität der Menschheit bilden soll, mit einer Erklärung der Ohnmacht, sie praktisch auszubenten, beantworten? Nur wenige reaktionäre Elemente drängen einem solchen Ziele zu und mächtiger als sie ist der Entwicklungsgang der Industrie und des fortschreitenden Weltgeistes. Man wird vielleicht noch manche unvollkommene Reform durch die Praxis verbessern und vervollkommen, aber das neu geschaffene Fundament nicht verlassen. So wird auch unser Fortschritt in Zukunft, wahrscheinlich mit verjüngter Kraft in einem noch weiteren Rahmen die Welt mit verbesserten Verkehrsmitteln, mit Eisenbahnlinien selbst in den Ländern, welche sich ihnen heute noch verschließen, mit Kanälen, mit Häfen, mit Docks, mit der Durchstechung von Landengen, mit meilenlang durch das Gebirge gebohrten Tunnels oder in die Tiefe der Erde gesenkten Schächten, mit unterseeischen Verbindungen, mit Riesen-Dampfschiffen und Maschinen, kurz mit einer im Großen wie im Kleinen mehr vollendeten Industrie verbessern und verschönern. Sogar die großen Entscheidungen der Kriege werden heute ebenso sehr durch die Großindustrie als durch die körperliche Kraft und Geschicklichkeit der Einzelnen getroffen. Die Entwicklung der Großindustrie kann nicht lange still stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— Laasphe. Die Verwechselung der neuen Reichsmünzen, namentlich der 50 Pfennig-Stücke mit den 10 Pfennig-Stücken, der 2 Pfennig-Stücke mit 10 Mark-Stücken u. ist bei den Berliner städtischen Kassen nachgerade so oft und in so unliebsamer Weise vorgekommen, so daß sich der dortige Magistrat nun auch mit dem Antrage der Aenderung der Münzform an das Reichskanzleramt gewendet hat. Der Antrag führt zutreffend aus, daß die unlängst beschlossene Aenderung des Gepräges gar nichts nützt, so lange die Größenverhältnisse der bisher noch oftmals verwechselten Münzsorten dieselben bleiben. Der Magistrat schlägt deshalb außerdem vor, daß die Scheidemünze, Kupfer oder Nickel, nicht mehr kreisrunde Form, sondern eine längliche, eiförmige erhalte, und daß die kupfernen Münzen außerdem ein quadratisches Loch erhalten. Zum Vorbilde könnten die japanesischen Münzen dienen, die sich in ähnlicher Weise untereinander in der zweckmäßigsten Weise unterscheiden. — Aber wie werden wir dann noch unsere Zahlungen in runder Summe vollziehen können?

Gemeinnütziges.

— Laasphe. Das Wetter ist für unser

Thal gut und schlecht. Gut insofern, als der trockene Ostwind die Wasser fallen und Land und Wiese trocken macht und die Feld- und Gartenarbeit vollbringen läßt. Schlecht dennoch für Feld und Wiese, da hier die Vegetation fast still steht. Am schädlichsten ist das kalte Wetter, welches das Thermometer oft unter den Gefrierpunkt bringt, für die junge Saat im Garten. Die, welche bereits gekeimt oder aufgegangen ist und nicht besonders geschützt steht, leidet sehr. Man säume daher nicht, sobald das Wetter umschlägt, sorgfältig nachzusehen und eine zweite Aussaat vorzunehmen. Wenn das Beet der einen oder anderen Gemüsegattung nicht vollständig verdorben ist, so helfe man demselben mit einer Nachsaat auf und bestreue dasselbe statt es zu rechen, mit halbtrockener Erde, so daß der neu ausgestreute Samen gedeckt wird. Ueberhaupt ist das Aufstreuen von Erde über besäetes Land viel sicherer, um den Samen unterzubringen, als das Rechen. Es wird bei gutem Saatforn stets eine sichere Ernte erzielt.

— (Samenwechsel in der Gärtnerei.) In der Landwirthschaft hat sich längst die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des öfteren Samenwechsels selbst in solchen Kreisen Bahn gebrochen, die sonst jede Neuerung mit Mißtrauen betrachten. In der Gärtnerei hat man bis jetzt diesem Gegenstande nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Und doch machen sich hier die Nachteile des mangelnden Samenwechsels um so früher und auffallender geltend, je weniger man Gelegenheit hat, beim Anbau der Gewächse mit dem Grund und Boden zu wechseln. So hat man die Erfahrung gemacht, daß Erbsen und Bohnen schon in der dritten Gartengeneration im Ertrage und selbst in der Qualität bedeuten zurückgingen. Wachbohnen verloren ihre gelbe Farbe und wurden grün. Kohlrabi wurden holzig, und Salat zeigte immer mehr Neigung, frühzeitig in Samen zu schießen. Ebenso Zwiebeln. Auch an Blumen dehnte sich diese Erfahrung aus. Sie trat besonders bei Asters recht auffallend hervor. Mehrere Jahre nach einander aus selbstgewonnenen und mit aller Sorgfalt ausgewählten Samen erzogen, zeigten dieselben immer mehr Neigung, in die einfache Form zurückzufahren. Von Penstemon wurden die Blüthen mit jedem Jahre kleiner u. s. w. Jedenfalls verdient diese Sache die sorgfältigste Beachtung der Gärtner und Gartenfreunde.

(Hinle über Fohlenzucht.) Eine der bedeutendsten Uebelstände, denen man hinsichtlich der Fohlenzucht noch allenthalben begegnet, ist der Mangel an Weiden und Fohlentummelplätzen. Fast überall haben die Fohlen beständig im Stalle zu sein. In der Regel ist in den Ställen die Beleuchtung einseitig. In Folge dessen gewöhnen sich die Fohlen fehlerhafte Kopfstellungen an und entwickeln verschränkte Glieder. Die unterbrochene Ausdünstung der festen und flüssigen Ausscheidungen verpestet beständig die Luft. Athmungsstörungen, auch Störungen der Augen müssen die unausbleiblichen Folgen davon sein. Der Stand auf hartem Pflaster verdirbt allmählich die Hufe und die beschränkte Bewegung erstarrt die Glieder, kurz die Fohlenzucht im Stalle ist Anlaß, daß so viele Pferde von Jugend an nicht nur körperlich verkommen, sondern auch in der Entwicklung ihres Temperaments gestört werden. Besser keine Fohlenzucht als eine solche, die die Verelendung, nicht die Veredelung zum Resultat hat.

Anzeigen.

Zum Ankauf von Remonten im Alter von vorzugsweise drei und ausnahmsweise vier und fünf Jahren sind im Regierungsbezirk Auerberg für dieses Jahr nachstehende, Morgens 8 Uhr beginnende Märkte anberaumt worden, und zwar: den 14. August in Hamm, „ 15. „ „ Lippstadt.

Die von der Militär-Commission erkauften Pferde werden zur Stelle angenommen und sofort baar bezahlt.

Pferde mit solchen Fehlern, welche nach den Landesgesetzen den Kauf rückgängig machen, sind vom Verkäufer gegen Erstattung des Kaufpreises und der Unkosten zurückzunehmen — Krippenfehler sind vom Ankauf ausgeschlossen — auch bleibt es entschieden wünschenswerth, daß die Schweife der Pferde nicht verkürzt werden.

Die Verkäufer sind ferner verpflichtet, jedem verkauften Pferde eine neue starke rindlederene Trense mit starkem glatten Gebiß (keine Knebel-trense) eine starke neue Kopfhalter von Leder oder Hanf mit zwei mindestens zwei Meter langen hanfenen Stricken ohne besondere Vergütung mitzugeben.

Berlin, den 5. März 1877.

Kriegs-Ministerium,
Abtheilung für das Remonte-Wesen.
gez. v. Rauch. v. Uslar.

Wird hierdurch mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß außer den in Hamm und Lippstadt abzuhaltenden Remontemärkte auch am

- 11. August d. J. in Lüdninghausen,
- 13. " " " " Warendorf.
- 16. " " " " Bafum,
- 17. " " " " Rheba, Kreis Wiedenbrück,
- 20. " " " " Lütke,
- 21. " " " " Minden,
- 22. " " " " Herford,
- 24. " " " " Warburg.
- 25. " " " " Brakel, Kreis Höxter

Remontemärkte abgehalten werden.

Arnsberg, den 4. April 1877.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.
Reßler.

Stünzelloose à 30 Pfennig

zu haben bei

Polizeidiener Frank.

Feinstes gedämpftes Knochenmehl sowie Kali-Superphosphat empfehle ich den Herren Landwirthen zur Frühjahrsdüngung bestens. Beide Sorten habe ich bei Herrn Wirth Wagner in Fischelbach sowie bei mir auf Lager.

Garten- sowie Rigaer-Leinsamen bezogen vom Secretär des landwirthschaftlichen Vereins, Herrn Nilasch, in Berleburg ist ebenfalls bei mir zu haben.

Banfe, im April 1877.

Blecher,
Post-Agent.

Stroh-, Rosshaar-, Zwirn- und Patenthüte für Herren und Damen, sowie Bänder, Blumen und Federn in schönster Auswahl. Das Aufputzen der Hüte wird unentgeltlich besorgt.

Gleichzeitig empfehle ich eine große Auswahl neuergetroffener Sonnenschirme. Reparaturen an Sonn- und Regenschirmen werden pünktlich besorgt.

Laasphe.

F. Rock.

Ein Regelhäuschen von guten Tannendielen, sowie gebrauchte Kugeln und Kegeln billig zu verkaufen.

Wo, sagt die Expedition d. Blattes.

Jeden Morgen früh 7 Uhr frisches Weißbrot. 2 Kilo ausgebackenes Roggenbrot zu 50 Pfg. sowie Feinbrot empfiehlt.

Bäcker F. Genring.

Brehms Thierleben

Zweite Auflage

mit gänzlich umgearbeitetem und erweitertem Text und größtentheils neuen Abbildungen nach der Natur, umfasst in vier Abtheilungen eine allgemeine Kunde der Thierwelt aufs prächtigste illustriert und erscheint in 100 wöchentlichen Lieferungen zum Preis von 1 Mark. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Erschienen ist Band 1 und durch jede Buchhandlung sowie durch die Expedition d. Bl. zu beziehen.

Für Kranke! Jeder, welcher sich Viry's Naturheilmethode erzielen **glänzenden Erfolge** und von der **Effektivität** der in dem Buche abgedruckten **Atteste** überzeugen will, lese die Brochüre:

Offener Brief

an Dr. Vitus Bruinsma, welche von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig gratis und franco versendet wird.

Ein braves, kräftiges Dienstmädchen zum sofortigen Eintritt gesucht von Generalkassirer Erlensbeck z. Wittgenstein.

Grobe trockene Holzkohlen

werden zu kaufen gesucht von

Gerlach & Comp.,

Neuß a. Rhein.

Der Unterzeichnete hat zur Behandlung von Lungen- und manchen Herzkranken ein **Inhalationscabinet** zum Einathmen verdichteter und verdünnter Luft, sowie arzeneiliche Stoffe eingerichtet. Die Einathmungen geschehen durch große Apparate eigener Konstruktion nach Waldenburgs Prinzipien.

Dillenburg, 19. April 1877.

San. Rath Dr. Speck.

= Giftfreies =

Rattenpulver

zur Vertilgung von Ratten und Mäusen in Büchsen à 60 Pf. und 1 Mark zu haben bei

L. Böttger, in Berleburg.

C. J. Imgardt in Laasphe.

Dr. med. Alchenbach, practischer Arzt, Biedenkopf.

Unterzeichneter empfiehlt sein Lager von **Sohlleder, Rindsleder**, auch in Ausschnitt, **braunes und schwarzes Kalbleder, Schurzfelle** aller Art in bester Qualität und billigen Preisen.

Wilhelm Urspruch
in Biedenkopf.

Stünzelloose à 30 Pfennig

zu haben bei

Steuerdiener Weber.

Eine Parthie noch sehr gute sichte Bohnenstangen sind billigt abzugeben bei **Raphael Levy in Laasphe.**

Gras-Verpachtung.

An nachbenannten Tagen soll der Graswuchs — nebst Kornweiden zwischen Saßmannshausen bis hinter Laasphe — auf den Böschungen und in den Gräben der Provinzial-Straßen im Kreise Wittgenstein, öffentlich gegen Meistgebot auf 3 Jahre verpachtet werden, und zwar:

1. auf der Berleburger Provinzialstraße von Leimestruth bis zur Grenze des Kreises, am Dienstag, den 1. Mai Vorm. 10 Uhr bei Wirth Herrn Christ. Achenbach in Berleburg,
2. auf der Wittgensteiner Prov.-Straße von Schameder bis Saßmannshausen am Dienstag, den 1. Mai Nachmittags 4 Uhr bei Herrn Gastwirth Franz Breuer auf der Leimestruth,
3. auf derselben Straße von Saßmannshausen bis zur Kreisgrenze hinter Laasphe am Mittwoch den 2. Mai Vorm. 10 Uhr bei Herrn Gastwirth Hoffmann in Laasphe.

Wiesebrodt,

Provinzial-Straßenmeister.

An der Unterleibsentzündung lag ich derartig darnieder, daß alle Hoffnung auf Genesung geschwunden war. Nur den außerordentlichen Bemühungen des Herrn Dr. Bauer zu Laasphe ist es gelungen mich wieder gesund herzustellen. Ich fühle mich deshalb gedrungen, nächst Gott, dem Herrn Dr. Bauer hierdurch öffentlich meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Josef Schneider zu Volkholz.

Von der Messe zurückgekehrt empfehle ich mein reichhaltiges Lager von

Strohhüten

für Herren und Damen, sowie Blumen, Bänder und Federn.

Vorjährige Hüte verkaufe ich zu heruntergesetzten Preisen.

Nann Storch.

Ich suche auf sofort einen Knaben aus anständiger Familie als Lehrling für mein **Kurz- u. Colonialwaaren-Geschäft** Kost und Logis im Hause.

W. Loos,

Marburg,

214. Untergasse 214.

Redaction, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.